

# Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

17. Jahrgang

Samstag, 21. Juli, 1949

Nummer 15

## Die Organisation der tirolischen Landesverteidigung

Von Josef Oberforcher

Diese Bezirks-Feldweibel rückten im Ernstfall nicht mit den Kompagnien ins Feld, sondern blieben auf ihrem Standort und hatten hier die Vorbereitungen zu treffen, für die etwa notwendig werdenden Ersatzkompagnien. Über ihnen standen die Quartierhauptleute und der Landesoberst, alle von der Landschaft im Einvernehmen mit der Regierung bestellt und bezahlt, aber ohne Wirkungswort im Felde.

Die Offiziere und Unteroffiziere der Milizkompagnien wurden von der Mannschaft am Tage vor dem Ausmarsch selbst gewählt, und ihr Amt erledigt mit dem Tage der Heimkehr.

Die Mannschaft hatte keine Uniformen, sondern trug in ihren gewöhnlichen Kleidern ins Feld. Am 13. Juli 1765 kam die Kaiserin Maria Theresia mit ihren Söhnen Kaiser Josef II., dem Erzherzog Leopold, Großherzog v. Toskana, dem späteren Kaiser Leopold II. (1790—92), und mit zwei Erzherzoginnen von Wien mit großem Gefolge nach Wien, übernachtete hier in der Liebhurg und reiste am nächsten Tag weiter, um in Venedig die Braut des Prinzen Leopold, die spanische Infantin Maria Ludovika von Bourbon, die Tochter des Königs Karl von Spanien, abzuholen. Die Rückreise nach Wien erfolgte über Innsbruck. Das verursachte natürlich große Aufregung im Lande, die Straßen mußten verbreitert und in Stand gesetzt werden, Lebensmittel und Wohnraum bereit gestellt werden und etc. Die Regierung in Innsbruck hatte angeordnet, daß die Kompagnie des Landgerichtes Wien bei Ankunft und Abfahrt der hohen Herrschaften paradieren und über Nacht die Wache stellen soll. Die Offiziere sollten in Uniform auftreten. Die Wiener wollten ein Übriges tun und die ganze Kompagnie uniformieren.

Der Landgerichtskassier Elias Domanig, Wirt in Leisach, legt darüber Rechnung, die ich nachstehend wörtlich folgen lasse:

„Ingleichen vergierte wegen an dem Monat Juli beige-schaffenen Begleitung zu Paradeherung deren Militärs im Durchzug Ihrer kaiserlich-königlichen Majestäten etc. als:

Herrn Bernhord Unterhuetter für grünes Tuch 21 fl 17 kr, dem Jakob Brunter Schneidermeister für auf 95 schwarz lodene Röck, grüne Kragen und Aufschläg aufmachen, wie auch auf 12 rotliche Röd deegleichen Krägen und Aufschläg annahn, ab 107 Stück, á 5 kr, tut 8 fl 53 kr; Jakob Hofner, Handschuhmacher, für 141 Paar Parontronschen und 141 Bajonettkupfen, per das Paar 4 kr, tut 9 fl 24 kr, dann 106 Musqueten- und 2 Drumbriemb, auch 6 Korporalkaschen (samt Namachen 1 fl 30 kr; Urban Mahr, Huetermeister, für 108 Casceter (Kofarden?) á 15 kr, tut 27 fl; Johann Straßer, Schneider, für Ausfertigung obiger Casceter 10 fl; dem Anton Miller, Wirtler, für Machung von 108 Schilde auf die Casceter, á 18 kr, tut 32 fl 24 kr; Herrn Joacham Ebenperger, Ledzeller, für Wind-Nichter 4 fl 24 kr, denen 100 Militoten, jeden 6 kr (1 Gulden = 60 Kreuzer) 10 fl, mehr denselben mit Einschluß der Korporale, Führer, Spelleute und Muster-schreiber, 108 Köpfe, á 18 kr, tut 32 fl 24 kr; Herrn Leitnant Reindl Regal mit 4 Sigillat (italienische Münze), 17 fl 36 kr und der Peter Hueberischen Witwe für 45 Ellen grüen und gelb wollene Beritter, welche auf die Kumzier der Postpferd aufgenagelt worden 1 fl, zusammen 175 fl 54 kr; davon trägt die Stadt Wien  $\frac{1}{2}$ , tut 35 fl.

Zum Vergleich führe ich an, daß 1765 eine Kuh 10 bis 12 Gulden kostete; also keine Kleinigkeit, die man sich für

wenige Stunden kosten ließ, um den Majestäten etwas vorzugukaufen.

Noch einmal laßt man von einer Uniformierung. Die Kompagnie des Landgerichtes Wien sollte im Oktober 1803 ausgerücken, um Tirol gegen Franzosen und Bayern zu verteidigen. Da beschloß der Wiener Gemeinderat am 18. und 19. Oktober, seine zu stellenden 28 Mann zu uniformieren. Sie sollten Bundschuhe und lange Beinkleider erhalten, dann Mäntel bis zu den Waden reichend mit Ärmel, Knöpfe vom gleichem Tuch, schmale Krägen mit grünen Aufschlägen. Die Mäntel sollten Eigentum der Stadt bleiben. Jeder Mann soll eine Zulage von 15 Gulden von der Stadt erhalten, aber ihnen davon die Kosten der Schuhe und Beinkleider abgezogen werden. Von Gütern ist keine Rede, da wohl man sich wahrscheinlich mit den damals allgemein üblichen schwarzen, spitzen Hüten begnügt haben. Städtischer Korporal war Johann Weber, Larisch, der Vater des berühmten Beda Weber (geb. 1798, gest. 1858). Als dann nach wenigen Wochen Tirol bairisch geworden war, beschloß der Wiener Gemeinderat am 17. Jänner 1806, da die Tiroler Landmiliz in Zukunft nicht mehr bestehen werde, die Milizmäntel zu verfestigen, damit der Stadtkämmerer wenigstens die laufenden Auslagen bestreiten könne.

Ohne Fahne der Landmilizkompagnie des Landgerichtes Wien wird schon 1603 genannt. Im Jahre 1748 war sie durch Alter unbrauchbar geworden und der damalige Hauptmann der Kompagnie Paul Ragge ersuchte die Gerichtsherrschaft, das Haller Damenstift, um Beschaffung einer neuen Fahne, aber wenigstens um einen Beitrag dazu. Der Herrschaftsverwalter fand aber diese Summe „unerhört“. Man hat nun an den Wiener Gemeinderat mit der Bitte heran und dieser bewilligte für

eine neue Fahne  $\frac{1}{4}$  der Kosten, den Rest wird wohl die Landgerichtskasse gedeckt haben. Im Jahre 1796 übernimmt die Stadt  $\frac{1}{2}$  der Kosten für die Reparatur der Miltzgewehre unter der Bedingung, daß die Gewehre und die Miltzfahne, so wie früher unter Aufsicht des Bezirksleutnant Helmböck in die städtische Verwahrung übergeben werde. Es ist wahrscheinlich die Fahne, mit welcher heute die Dölsbacher Schützen ganz ungerechtfertigter Weise paradielren. Die Paar Mandeln, welche Dölsbach zur Kompagnie des Landgerichtes Sienz zu stellen hatte, hätten es doch nie zu einer eigenen Fahne bringen können.

Mit der Wiederkehr der österreichischen Herrschaft in Tirol in den Jahren 1813—14 endete die osttirolische Wehrrverfassung. Für die absolute Wiener

Regierung waren zulezte demokratische Elemente darin und sie hatte 1809 dem Tiroler Volke eine Selbständigkeit gegeben, die für die Zukunft der Regierung gefährlich werden konnte. Die einflußreichen Führer aus den Bestreuerkreisen schob man aus Tirol ab, wie den Vater Haspinger, den Advokaten Wörndle, den unpopulären Kolb — ich nenne nur solche, welche auch für Osttirol von Bedeutung waren — der Freiherr von Hornbühl büßte über ein Jahr in der Festung Munkacs in Ungarn, ja selbst der Bruder des Kaisers Franz, Erzherzog Johann, den man in Verdacht hatte, daß er sich zum „Alpenkönig“ oder König von Rhätien machen wollte, durfte Wien nicht mehr verlassen und hatte 20 Jahre Landesverweis in Tirol. Andrer, wie Speckbacher wurden

durch Polzeispizel (schärfstens überwacht, und wer weiß, was mit Speck geschehen wäre, wenn ihn nicht die Franzosen in Mantua noch vorher erschossen hätten. Das war der sprichwörtliche Dant des Hauses Habsburg.

Aber die Osttiroler Scheibenschützenvereine — die Breitelbahner —, von denen die Krieger als Stoßschützen (Umbrufschützen) am weitesten zurückzulegen, möchte ich ein andermal schreiben. Sie hatten für die Landesverteidigung keine Bedeutung, wenn auch die Regierung immer wieder versuchte, sie für diese Zwecke heranzuziehen. Sie dienten nur dem Vergnügen ihrer Mitglieder und verstanden es immer, sich zu drücken, wenn sie ausrücken sollten, es waren eben nur wohlhabende Bürger und wenige Bauern. (Schluß.)

J. Obbrugger

## Kreuzgänge der Pfarrgemeinde Ausservillgraten

### Der Kreuzgang nach Obermauern

Zu den uralten Andächten, deren Einführungszelt unbekannt ist, gehört der Kreuzgang nach Obermauern im Wirgenal. In der Beschreibung der Kuratie Auserwillgraten von Curat Bachmann, 1834, heißt es: „Der Kreuzgang zur Muttergottes in Mauern, Wirgner Pfarre, ist sehr beschwerlich; von hier geht man nach St. Veit in Deffreggen über das Thörl oder Bollzeiner Böchl. Von St. Veit wieder über das Soch nach Mauern. Im Rückwege geht man dem Weg nach durch Hopfgarten, beim Kreuze über das Soch zurück ins Winkelthal. Am 23. July, um 12 Uhr mittags, wird von hier aufgebrochen; am 25., gegen Abend kommt man zurück. Dabei gehen nur Mannsbilder mit und nur die halbe Kuratie, alle Jahre abwechselnd, von jedem Hofe aus getheilte Massen ein Mann.“

Vor Alters ging die ganze Pfarre Sillian, auch Innerwillgraten und andere Gemeinden, die aber schon lange aufgehört haben. Zurzeit die hiesigen Aufschreibungen zufolge gehen, geschieht davon keine Meldung.“

In der Kirchpropst Kolwig von 1622 heißt es: „Als man geen Wirgen mit den Kreuzen gängen, dem der das Kreuz tragen, geben 7 fr. Dabei wurden auch Kerzen geopfert.“

Als sichtbareres Erinnerungzeichen finden wir heute noch in der Wallfahrtskirche von Obermauern an der linken Chortwand unter den 12 „Stoßkerzen“ eine mit dem Aufschristafelchen „Willgraten“.

1880. Eingabe ans Ordinariat um Umänderung des Kreuzganges nach Wirgen in das dreißigtägige Gebet.

Hochwürdigstes J. B. Ordinariat!

Von der Gemeinde Auserwillgraten

geht schon seit mehr als Menschengedenken, wie allgemein geglaubt wird, infolge eines Selbstnisses, alljährlich ein Kreuzgang nach Obermauern, Pfarre Wirgen, und zwar je eine Hälfte der Gemeinde, so daß jeder Hof abwechselnd jedes andere Jahr seinen Mann dazu stellt und wenn ein Hof unter mehrere Besitzer getheilt ist, ist unter denselben ein gewisser Turnus festgesetzt, nach welchem es jeden Besitzer, je nach der Größe seines Besitzthums in einer bestimmten Reihe von Jahren trifft, den Kreuzgang mitzumachen.

Verschiedene Umstände haben schon seit einiger Zeit nicht bloß bei der Geistlichkeit, sondern auch bei vielen Gemeindegliedern den Wunsch rege gemacht, diesen Kreuzgang aufzulassen, respective das Selbstnis in ein anderes gutes Werk umzuwandeln. Solche Umstände sind: Die Welle des Weges, da der Kreuzgang  $2\frac{1}{2}$  Tage in Anspruch nimmt, über 3 Wöcher geht, was Gebet und Andacht nicht begünstigt; ferner, wenn auch nur Mannspersonen mitgehen, so hörte man doch öfters von Erzeissen, z. B. in Bezug des Trinfens; es werden oft nur Knaben und andere leicht entbehrliche Leute, die nicht gerade im Ruf der Frömmigkeit stehen, mitgeschickt; endlich kommen immer öfter Fälle vor daß ein und der andere Hofbesitzer sich nicht theilnimmt, daher befürchtet wird, daß ihr Beispiel immer mehr Nachahmung finde und so allmählig der Kreuzgang von selbst aufhören möchte. In Anbetracht dessen hat der gefertigte Seelsorger vor einiger Zeit von der Kanzel aus den Vorschlag gemacht, anstatt dieses Kreuzganges alljährlich, etwa um Pfingsten, das dreißigtägige Gebet in der daigen Kuratienkirche einzuführen, da

daselbe an den meist unliegenden Orten einmal im Jahre gehalten wird, während in der daigen großen Gemeinde diese schöne Andacht noch nicht besteht. Zur Bestreitung derselben sollte jeder Weibler in dem Jahre, wo ihn die Reihe trafe, den Kreuzgang nach Wirgen mitzumachen, 2 fl ö. W. zahlen. (Soblet braucht noch allgemeinem Dazufhalten aus wenigitste jeder Kreuzgänger und wer einen andern dazu dringt, muß in der Regel denselben mit 5 fl entlohnen; weshalb niemanden bei obiger Beitragsleistung eine größere Ausgabe oder Last aufgebürdet würde, während bei einer Anzahl von etwas mehr als 60 Höfen, wenigstens bei 60 fl jährlich zur Verwendung kämen).

Dieser Vorschlag wurde in der Gemeinde besprochen und fand bei den meisten Beifall; zugleich wurde er auch dem Gemeindeauschuß zur Berathung vorgelegt, der ebenfalls, mit Ausnahme eines einzigen, bestimmte und beschloß, darüber eine allgemeine Abstimmung vorzunehmen. Diese wurde auch auf den zweiten Sonntag nach Ostern von der Kanzel aus verkündet und zu zahlreicher Theilnehmung eingeladen, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß die Nichterschetnenden als zustimmend betrachtet und gezählt werden. Von den am Kreuzgange theilnehmten 117 Besitzern ersetzten 72 zur Abstimmung. Das Resultat derselben ergab nach Ausschluß von drei ungültigen Stimmzetteln: 16 Nein und 53 Ja; somit stimmten mit Hinzurechnung der 45 Nichterschetnenden: 98 für die Umänderung des Kreuzganges und da bei der verhältnismäßig geringen Zahl der Dagegenstimmenden, die überdies Ichten nennenswerthen Grund dagegen vorzubringen wissen, keine Mißbilligkeiten zu fürchten sind, glaubt man, obgenannten Vorschlag seiner Dringlichkeit ausführen zu sollen.

Darum richten die gehorsamst Gesehtigten an das Hochwürdigste F. B. Ordinariat vorläufig die ehrsüchtvollste Bitte, um gnädige Bewilligung, respektive um Umbewilligung des allfälligen gemachten Gelübdes, daß statt des Kreuzganges nach Birgen und einer dort jedesmal bezogenen Messe alljährlich hier in der Seelsorgskirche das dreißigstündige Gebet gehalten werde. Und weil es der Wunsch vieler ist, daß schon heuer am Pfingsten das erstmal diese Andacht stattfinden solle, so wird höflichst ersucht um baldige Erledigung dieser Eingabe, damit die Entscheidung rechtzeitig bekannt gemacht und sich darnach gerichtet werden könne. Sollte von Hochw. F. B. Ordinariate eine eigene Urkunde über Einführung und Abhaltung des Gebetes, sowie über die Regelung der Geldbeiträge und deren Kapazität gewünscht werden, so wird nach erfolgter Bewilligung ein Entwurf zur Genehmigung nachträglich eingereicht werden.

Außenbillsgraten, am 18. April 1880.  
Georg Rabensteiner, Kurat.

Johann Ortner, Vorleser; Franz Oberwasserlesner und Georg Wellaner als Kirchpröbste und Ausschuhmänner; Josef Hofmann, Ausschuhmann.

Nr. 1564. An die F. B. Seelsorge in Außenbillsgraten.

Das Ordinariat ist mit dem im Wege des Dekanates in Ansuchen anher gelangten Antrage der Kirchen- und Gemeindevorstellung von Außenbillsgraten, daß ein dort seit langer Zeit üblicher, jährlicher Kreuzgang nach Obermauern in der Pfarre Birgen dahin abgeändert werde, daß anstatt desselben in der Kuratseelsorge zu geeigneter Zeit des Jahres ein dreißigstündiges Gebet, das dort nicht besteht, abgehalten werde, in Anbetracht der dargestellten Verhältnisse, vollkommen einverstanden. Es wird jedoch gewünscht, daß über die Einführung und Abhaltung dieser Andacht, sowie über die Beschaffung der nöthigen Geldmittel, eine Urkunde verfaßt und selbe zur Genehmigung anher vorgelegt werde.

F. B. Ordinariat Birgen, den 29. April 1880. S. Lorenz, Kanzler.

tenig (Prunella carulea) von den grauen Felsen herab. Durch das Dunkel der Föhren und Lärchen leuchtet wenig später das prächtige Silberweiß der Felsenbirne (Amelanchier spicata), die später im Sommer ihre wohlriechenden, aber fast unbekannteren Früchte reift. Am Waldsaum und zum Teil auch in höheren Lagen blüht das Maiglöckchen (Convallaria majalis) in schönen Beständen, öffnet zur gleichen Zeit die Zivergalpenrose (Rhododendron chamoeschus) ihre großen blaugrauen oder weißlichen Blüten und geht damit ihrer Verwandten, der behaarten Alpenrose (Rhododendron hirtense), etwas voraus. Etwas gleichzeitig erblühen auf dem heißen Kalkschutt, den die dünne schwarze Humusdecke wie ein Häutchen überzieht, die Silberbirne (Deutzia corymbosa), die Akelei (Aquilegia acuta) und das Stachelhäutchen (Daphne striata). Die Alpenrebe (Clematis alpina) rankt im Juni mit ihren himmelblauen großen Blütenkelchen über Gesträuch und Gesteine. Selber ist die schönste Blume, der zur Familie der Orchideen zählende Frauenhaarschuh (Cypripedium calceolus) durch unvernünftige Verfolgung fast ausgerottet und findet sich nur mehr an wenigen Standorten in spärlichen Stücken. Jeder Begeher des Rauchschofels soll sich an der Erhaltung dieser schönen Blume mitverantwortlich fühlen und sie schützen helfen. Etwas tiefer im Walde duftet bald auch die Waldhyazinthe (die Kulturblume, Platycodon biflorus), die ebenfalls trotz des Naturschutzes, unter dem sie steht, teils von ahnungslosen, teils von sehr — wohlwollenden Leuten rücksichtslos gepflückt wird. Von den Knabenkräutern finden wir zerstreut das Gesteck (Drosera maculata), das Wohlriechende (D. orbiculata) und das Angebrannte (D. rotunda). Höher als diese erhebt sich die Fliegenhaarschuh, eine auffallende, über einhalb Meter hohe, leuchtend blaue blühende Pflanze. Dem Waldbrand besetzt die Spierstaube (Spiraea), der Wolfsglockenbaum (Aconitum vulgare), dazwischen läßt der Wald-Storchschnabel (Geranium silvaticum) seine roten Blüten leuchten. Der Haubhechel (Ononis arvensis), die Waldholde (Vicia silvatica), und der Stinkende Storchschnabel (S. Robertianum) kommen dazu. Die vierblättrige Einbeere (Paris quadriflorum) lebt die schattigsten Stellen des Waldbrandgebüsches. Tiefer im Walde blüht die überzarte Baumwille (Anthriscum roseum), daneben die einer Laubnessel entfernt ähnlich sehende, trüb gelb blühende Weinkle (Botanica alopecurus), das Brillenschiffchen (Biscutella leucogata), der Wachstschweizer (Metastachyum silvaticum), daneben als auffallendes Gras die Schafweide Heinsimie (Luzula nivea). Der Wachholder (Juniperus), die Berberitze (Berberis vulgaris), die ober dem Kammabfälle etwa bei 1150

## Die Pflanzenwelt am Rauchschofel

Den Talboden von Elenz schließt im Süden als Vorposten der nicht ganz zu Recht so genannten Elenzer „Dolomiten“ der Rauchschofel ab. Seine breite Nordseite steigt steil, zum Teil recht hoch und absteigend, südlich der Dörfer Tristach und Amlach auf, während die schmale Westseite an der Gailgenklamm westlich Amlach ansteigt und in nicht unerschönten Schwingung zum 1911 Meter hohen Gipfel ansteigt, um sich ebenso schmal südlich Tristach wieder zum Talboden zu senken. Die südliche Begrenzung des Berges liegt in der Einsattelung der „Amlacherlöcher“, 1609 Meter hoch, die nach Norbert Krebs als Rest eines alten Draufales anzusehen ist und tatsächlich fast genau mit der Höhe des oberen Tagwüdes zusammenfällt, sodaß man vom Oberland herabkommend, ständig den Rauchschofel mit dieser auffälligen Einfassung vor sich sieht. Erst zwischen Baumfrieden und Dorfach drängt die Westseite des Berges das heutige Orinual nach Nordosten ab.

Die Bewohner des Elenzer Talbodens — insbesondere die der Stadt Elenz — sind auf den umliegenden Klöben nicht gut zu sprechen. Sie behaupten — mit Recht — er verstehe die Aussicht auf den schönformigen Gipfelkranz der Kaisergruppe und beschatte den südlichen Teil des Talbodens im Winter in ungehörlicher Weise. („Wenn der Teufel nicht war, hätten wir wohl a Sonne!“)

Diese Mißbilligung vermag der in die nordseitig vorgelagerte Terrasse schön eingebettete Tristachersee nicht ganz weitzumachen, obwohl er der einzige See der näheren Umgebung von Elenz ist und sein Vorhandensein sicherlich in ursäch-

lichem Zusammenhang mit dem Dasein des Rauchschofels steht.

Weg bringen wir den „Kopf“ nicht; wollen wir also versuchen, ihm eine schöne Seite abzugewinnen, indem wir seine reiche Pflanzenwelt untersuchen.

Die oben erwähnte Tristachersee-Terrasse deckt im Westen ziemlich schattiger, gegen Osten zu dichter werdender Nadelwald mit Kiefer, Fichte, Weißtanne und Lärche. Die Lärche steigt über sie bis zum Talboden hernieder und erreicht bei Amlach mit einer Höhe von 680 Meter wohl den tiefsten Standort in Osttirol. Die Buche hält sich an der Westseite des Berges an der Gailgenklamm in Beständen bis in eine Höhe von 12—1300 Meter. Leider hat das Waldkleid der ganzen Westseite in den letzten Tagen des Krieges (Mai 1945) schwer gelitten. Brandbomben setzten den Wald an vielen Stellen in Flammen und noch heute reden von den zahllosen schmalen Schuttbändern und Felderpfen der Nord- und Westseite die verchristeten Leichen tausender Bäume ihr totes Geäst anklagend gegen den Himmel. Diesem Teil des Berges bricht unmerkbar eine gefährliche Verkarstung. Aus neuen Steinschlagereignissen schmelzen die schweren Blöcke, die von den abgestorbenen Wurzeln nicht mehr gehalten werden, herunter bis zum Grogsteig und noch tiefer in den Wald hinein.

Ein freundlicheres Bild zeigt sich dort, wo das Pflanzenkleid unbeschädigt blieb. Den Reigen des Blühens eröffnet im Frühling das gelblichfarbige Heidekraut (Erica carnea), dem bald das Leberblümchen (Anemone hepatica) folgt. Nicht lange, so blühen die ersten Bla-

Meer ihre Höhengrenze erreicht, dann die Stierglocke (*Coloneaster*) und die Steinbeere (*Rubus saxatilis*) wachsen vereinzelt an den felsigen Lehnen unter der Nordseite. In den Felsen horchen neben dem Siebdruck-Leimkraut (*Silene saxifraga*) mehrere Weiden (*Salix reticulata, reusa, herbacea, glauca*), der Felsenbaldrian (*Valeriana saxatilis*) und das Stengel-Singerkraut (*Valentilla caulescens*). Auch das Weidenröschen (*Epilobium montanum*) erweist sich hier als guter Kletterer. In einzelnen Stücken steigt das Waldhügellein (*Cephalanthera rubra*) fast bis zur Talschleife ab, während es seine Hauptverbreitung in tieferen Wäldern der Westseite hat. Die köpfigen oder purpurnen Blüten der Kreuzblume (*Poligola thamebugia*) tauchen immer wieder zwischen Erle, Schwarzbeere- und Preiselbeerssträuchern auf.

Die üppigste Vegetation entwickelt sich in den — durch den Brand zu Kriegsende bedingten — Kohlschlägen der Westseite. Eine wahre Wildnis von ineinander verfilzten Pflanzen bedeckt die steil ansteigenden Lehnen: die Vogelweide (*Vicia cracca*) mit ihren lilafarbenen Blüten bildet mit den folgenden Pflanzen ein wildes Gefüge. Wir treffen da die Wald-Wicke (*Vicia silvatica*) mit weißen, zierlich blaugrauen Blüten an; größer und durch ihr schönes Rot noch auffällender wirken die Blüten der rundblättrigen Hauhechel (*Oenanthe rotundifolia*); in der Blütenfarbe kommt ihm die Großblütige Blatterbse (*Lathyrus megalanthus*), deren Stengel breite Fahnen tragen, nahe. Stellenweise beherrscht der Maggelbe Fingerhut (*Digitalis ambigua*) die Lehnen und leuchtet in enggeschlossenen Gesellschaften weißlich. Schlanke, zierliche und heller wirkt noch das Gemeine Reinkeut (*Linaria vulgaris*), wo es seine hellgelben, enggestellten Blütenähren emporreckt. Düstler stehen die krautigen Büsche der Tollkirsche (*Atropa belladonna*) dazwischen, aus deren trüblichbraunen Blüten sich eine der giftigsten Beeren entwickelt, die es unter den einheimischen Pflanzen gibt. Als bemerkenswertes Alpengewächs präsentiert sich uns das Knotenblütige Nagelblatt (*Trochiscanthus nodiflorus*), das seine grünlichen Blütenbüschel bis zu einer Höhe von fast zwei Meter emporreißt. In der nächsten Umgebung des Hirschbrunnens fallen uns die bunten Blüten des prächtigen Hohlhahns (*Galopis sphegosa*) auf. Die graulich glänzenden Säbchen des Alpen-Goldhaars (*Trisetum alpestre*) wehen in dichten Horsten zu tausenden, die vertrockneten des Vorjahres neben den kaum erblühten dieses Sommers. Der Süßholz-Traganth (*Astragalus glycyphyllos*) mit den grüngelben Blütenbüscheln kriecht dagegen bescheiden am Boden dahin. Das gleiche ist vom Berggambacher (*Teucrium montanum*) zu berichten. Seine

bleichgelben Blüten kommen kaum zur Geltung. Dichtgedrängt, klebrig-zottig, mit ölig süßlichem Geruch, macht sich der klebrige Salbei (*Salvia glutinosa*) breit. Der wollige Hahnenfuß (*Ranunculus montana*), der Brennnesselblättrige Ehrenpreis (*Veronica urticifolia*), die Schwarzweidenwurz (*Thymaschum vineetogicum*), der Alpen-Wegerich (*Plantago cirata*), die Wiesenbrunelle (*Brunella protensis*), das Nektende und das Schmalblättrige Leimkraut (*Silene nutans und inflata*) säumen unsere Steig. Hier und da bemerken wir die stolze Ährige Glockenblume (*Campanula pitcora*), viel häufiger allerdings die Nesselblättrige (*S. traubellum*), die Etschbuelle (*S. glomerata*) oder die Würtige (*S. barbata*).

In den Tälchen bezeichnen die mächtigen geschlossenen Blattbüschel der Peitwurz (*Petasites hybridus* — sie werden vielfach mit den sehr ähnlichen Gusslatenblättern verwechselt — die größere oder geringere Feuchthaltigkeit, die diese tieferen Stellen fast immer aufweisen. Auch der Alpenbohne (*Aldanophyllum albidum*) steht ähnliche zarte und schattige Stellen. Eine saftlose, zierliche Pflanze zeigt die gleiche Vorliebe: das Fettkraut (*Pinguicula vulgaris und alpina*) breitet an nassen, moosigen Stellen seine hellgelbgrüne feste Blattmatte aus, von der sich die blaue farbige oder weiße Blüte erhebt. Auf den Blattspitzen findet man die Reste der Mothscheiben: längliche halb und ganz verdaute Insekten. In unmittelbarer Nähe findet sich oft die weiße feine Blüte der Sonnenharnose (*Darnossia parviflora*). Aus dem kühlen Schatten dieser feuchten Waldstellen leuchtet der bleiche Wald-Seißbart (*Aruncus silvestris*). Ein besonders liebliches, hart duftendes Blüten weiß das Einblütige Birnkraut (*Pirrola uniflora*) auf, das wie sein Vetter, das Wintergrün (*Pirrola rotundifolia*) schattig kühle Waldstellen liebt. Bekannt ist der Sauerle (*Oxalis acetosella*) mit seinen, bildlich geordneten Blüten und frisch säuerlich schmeckenden dreiteiligen Blättern. Nicht wäherlich in Bezug auf den Standort ist der Gemeine Seibeibast (*Daphne mezereum*), der sich zerstreut im ganzen Gebiet findet, sehr früh im Jahr seine schwarz duftenden, rosaroten Blüten treibt und später durch seine hochroten glühenden Früchte, die ungefleht an dem grauen Stämmchen sitzen, auffällt. Das Einblütige Zweiblatt (*Elstera ovata*) gedeiht ebenfalls hier im Feuchten. Seine gelblichen Blüten sind wenig auffallend, obwohl der Blütenstand mehrere Meter hoch werden kann.

Mehrere Arten der Gattung Brunelle — nicht zu verwechseln mit dem im Volksmunde als Brunelle bezeichneten Kohlröschen — unter ihnen die Großblütige Brunelle (*Brunella grandiflora*), finden sich an den beschatteteren Stellen

der Kohlschläge. Der Wald-Stief (*Stachys silvatica*) erhebt unmittelbar am Hirschbrunnel seine fleischhaarigen Stengel mit den trüblichpurpurnen Blüten. Die Bergbuelle (*Carduus defloratus*) ist allverbreitet.

Von den Engländergewächsen finden sich schon recht früh der Frühlingseuzian ( *Gentiana verna*) und wenig später blüht unter den Felsen der Stengellose (*G. acaulis*). Ein besonderes Schmuckstück des Kofels ist der auf der Westseite an feuchten Stellen, an der schattigen Ostseite jedoch in herrlichen Beständen vorkommende Schwarzweidenwurzengian (*G. azclepiadea*), eine dreiviertel Meter hohe Staude mit mehreren, fast ungespaltten am Stengel sitzenden herrlich dunkelblauen Blüten. Der Wahrliche Engian (*G. bavarica*) erhebt auf den Wiesen zerstreut seinen letzten Aftstrauch. Der Aufgeblassene Engian (*G. latifolia*) kommt auf den Wiesen der Süd- und Ostseite, der Kreuzengian (*G. cruciata*) nur in einem einzigen Vorkommen in der Nähe der Soggsieghütte vor. Mehr gegen den Herbst zu blüht so ziemlich im ganzen Gebiet zerstreut der Französische Engian (*G. elata*).

Erht man aus den Wald auf die einsamer Wiesen hinaus, so fallen bald die herben und dunklen Blauflände des Welfen Gemers (*Veratrum album*) auf. Sie werden vielfach für Engianpflanzen gehalten, wenn aber eine von ihnen ihren schwach gelblichen Blütenstand bis zu Meterhöhe emporreißt, ist auch der Pflanzenstamm jedes Zweifels entfallen. Neben dem Arnika (*Arnica montana*) treffen wir hier auf verschiedene Habichtskräuter (*Hieracium pilosella, varifolium*), und Leinwurz (*Leontodon*), doch zieht von allen Korbblütlern der herrlich gefärbte Purpur Pippau (*Crepis aurea*) unsere Blicke auf sich. Dazu kommen noch mehrere weitere Pippuarten (*C. incarnata und montana*), seine dottergelben Blüten öffnet hier auch das Rindsaug (*Dupphthalmum italicum*), die Schwertwurz (*Scorzonera arctica*), die Bergaelle (*Dianthus silvestris*), die Hainblume (*Luzula silvatica und forsteri*) leisten den vorigen ebenfalls Gesellschaft wie das Stiefelröschen (*Carex humilis und montana*).

Ich weiß wohl, daß eine solche Pflanzenaufzählung wie die obige auf alle jene ermüdend wirken wird, die sich nicht aus Interesse mit der alpinen Flora befassen. Doch sollten wir wirklich alle versuchen, uns mit den Kräutern, Stauden und Bäumen, die uns umgeben, etwas eingehender zu beschäftigen, ihre Namen, Standorte, Lebensbedingungen und die Formen ihrer Vergesellschaftung kennen zu lernen, um daraus die Erkenntnis zu schöpfen, daß alles in der Natur nach festen Gesetzen abläuft und daß dem bloßen Zufall auch in der verblühenden Mannigfaltigkeit der Naturscheinungen kein Raum bleibt. H. Winkler.